

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

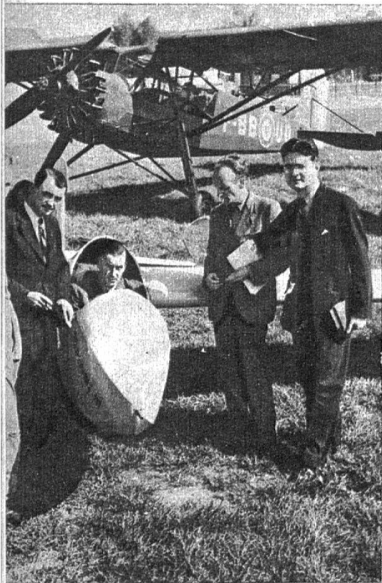
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

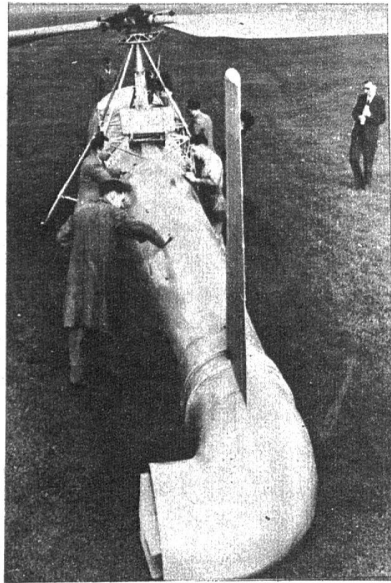
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gloster Meteor», in 14 Minuten von Genf-Cointrin nach Dübendorf geflogen
 Die Welt wird immer kleiner! So wenigstens scheint es, wenn, wie dieser
 Gloster Meteor», der soeben auf dem Militärflugplatz Dübendorf gelandet
 ist, die Strecke Paris-Genf in 32 und diejenige Genf-Dübendorf in 14 Minuten
 durchfliegt werden kann ATP



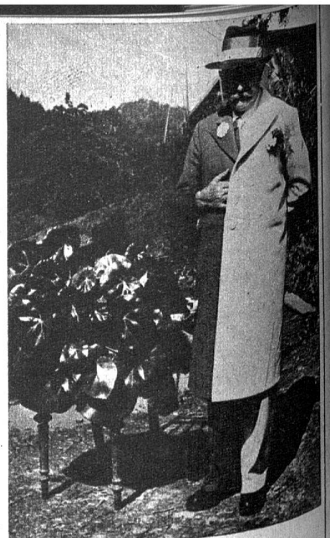
Das Ausland interessiert sich für
 Schweizer Segelflugzeuge. Der be-
 kannte «Moswey»-Segelflugzeugtyp
 ist kürzlich in Paris von Fachleuten
 geprüft worden. Die Maschine wurde
 am Freitag auf dem Luftwege im
 Schleppflug nach Dübendorf zurück-
 gebracht mit dem französischen Re-
 gimentschef Gasnier am Steuer. Die
 Überführung von Paris nach Dübendorf
 erforderte 3 Stunden und 50
 Minuten Photopress



Die britische Flugzeugindustrie hat
 auf dem Handley Page-Versuchsflug-
 platz in Radlett, Herts., die erste
 Ausstellung von Nachkriegsflugzeugen
 veranstaltet. Unser Bild zeigt
 von dieser Ausstellung einen sogenann-
 ten «Cierva-Forschung Helikopter
 W-9», der, mit Düsenantrieb ver-
 sehen, besonders interessierte

**Josef Roth, neuer Träger
 des Hans Roth'schen
 Ehrenkleides**

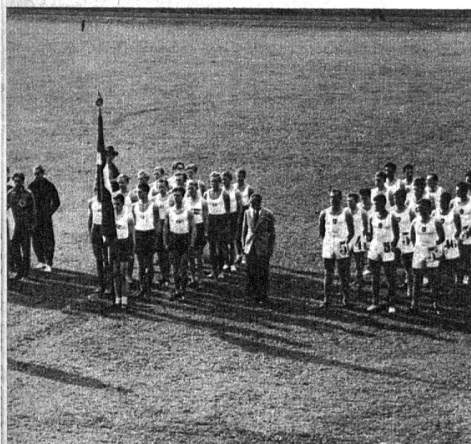
Am 11. November 1382
 wäre Solothurn einer
 fürchterlichen Mord-
 nacht zum Opfer ge-
 fallen, hätte nicht der
 Rumisberger Bürger H.
 Roth durch Mut und Um-
 sicht die Stadt vor die-
 sem Unheil bewahrt. Die-
 sem Hans Roth zu Ehren
 verleiht der Stand Solo-
 thurn immer dem ältes-
 ten lebenden Nachkom-
 men eine kleine Rente
 und das rotweisse Hans
 Roth'sche Ehrenkleid.
 Der neue Träger des
 Ehrenkleides ist der
 heute 79 Jahre alte Jo-
 sef Roth, der nachwei-
 sen konnte, dass schon
 sein 1726 geborener Ur-
 grossvater, sein Urur-



grossvater und auch des-
 sen Vater und Grossvater
 Träger des Ehrenkleides
 waren (ATP)



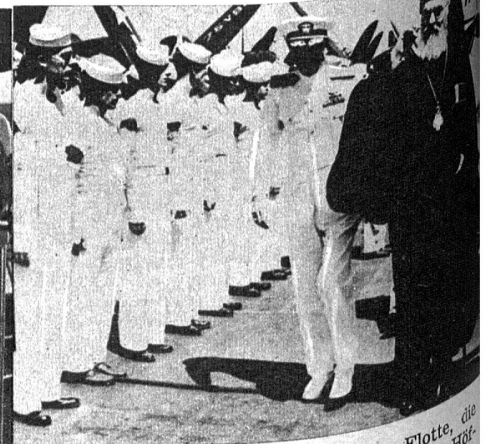
Im Bezirksspital von Sursee hat eine Frau aus Triengen,
 die bereits schon Mutter von fünf Kindern ist, Drillinge,
 zwei Mädchen und einen Buben, geboren. Jetzt hat man die
 kerngesunden Kinder zur Taufe getragen und zuvor natü-
 rlich noch der Mutter, die sich ebenfalls wohl befindet,
 präsentiert ATP



Reichlich fand der Hochschul-Leichtathletik-
 länderkampf Schweiz-Schweden-Däne-
 mark statt, der einige nordische Spitzen-
 rennen an den Start brachte und herrliche
 Wettkämpfe vermittelte. Schweden gewann
 Dreiländerkampf mit 110 Punkten vor
 Dänemark (72 P.) und der Schweiz (67 P.)
 Das Bild zeigt die Begrüssung der Länder-



mannschaften im Stadion Letzigrund durch
 Regierungsrat Dr. Briner. Links Schweden,
 in der Mitte Dänemark und rechts die Schweiz
 Rechts: Die Schweiz stellte nur einen Sieger,
 Wofram Traupel (links), der über 110 m Hür-
 den den Schweden, Beng Duvhammar um
 Handbreite schlagen konnte



Die Einheiten der amerikanischen Flotte, die
 unlängst in Portugal und Italien einen «Höf-
 lichkeitsbesuch» abstatteten, haben seither
 auch den Hafen von Piräus angelaufen. Dort
 besichtigte der Regent, Erzbischof Damaskinos,
 den Flugzeugträger «Franklin D. Roosevelt»,
 den grössten der USA-Flotte Photopress



Königin Wilhelmina der Niederlande stattete kürzlich der durch den Krieg schwer heimgesuchten Insel Walcheren einen Inspektionsbesuch ab, um sich von den Wiederaufbauarbeiten, an denen bekanntlich auch Schweizer beteiligt sind, ein eigenes Bild zu machen
Photopress

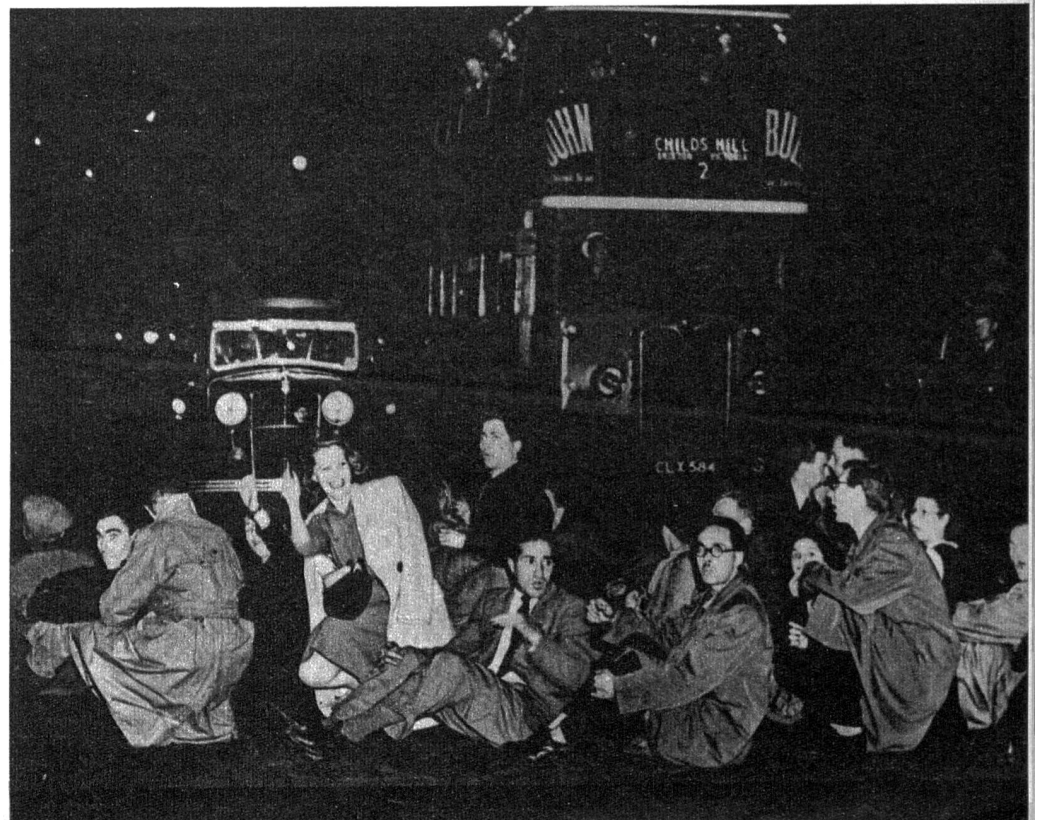


Links: Die Glasscheibe, welche der Gemeinderat von Bern Winston Churchill überreichen liess. Sie zeigt das alte Stadtbild mit der Figur des Stadtgründers, Berchtolds V. von Zähringen, und trägt die Widmung: «Civitas Bernensis viro nobilissimo Winston Churchill libertatis servatori» (die Stadt Bern dem grossen W. Ch., dem Bewahrer der Freiheit). Der Entwurf stammt von Paul Boesch und die Ausführung besorgte Glasmaler Louis Halter

Unten: In London haben die «Squatters» den Anstoss zu den ersten Strassenunruhen gegeben, als sie mitten auf der Fahrbahn der Fork Road im Regent Park in den Sitzstreik traten und so den Verkehr, auch den der Autobusse, vollständig lahmlegten



Squatters im Abbey Lodge Quartier, die eine moderne Baute besetzt halten, diskutieren mit ihren Freunden, die zur Herbeischaffung von Nahrungsmitteln bestimmt sind Photopress



POLITISCHE RUNDSCHAU

Die Unruhe im Volk...

-an- Es steht ganz gewiss nicht zum Besten mit der «Lenkung» unserer Wirtschaftspolitik, und im Volke herum kann man allerlei hören, wenn man die Ohren offen hält. Dabei gewinnt man aus den kritischen Stimmen ein entsprechendes Bild von *Kurslosigkeit*. Vielfach tastet man im Ungewissen, ahnt wohl dass da und dort etwas versäumt, da und dort etwas «gebosget» werde, weiss aber allgemein nur darüber zu klagen, dass die Teuerung mit dem eigenen Geldbeutel in Konflikt geraten müsse. Bei den Arbeitern wird der Milchpreisaufschlag als das Schlimmste betrachtet, und die nachkommende Verteuerung der Milchprodukte begegnet steigender Erbitterung. Es ist schwer, den direkt davon Betroffenen zu erklären, dass *dieser* Teil der Aufschläge eigentlich schon eine Konsequenz der Preissteigerungen gewesen, unter welchen die Bauern genau wie die andern Bevölkerungsschichten gelitten. Vor der Milch hat nämlich dies und das aufgeschlagen. Oder ist man nicht gewahr geworden, wie sich *die Kurve der Textilien und der Schuhwaren* bewegte? Die Bauern können uns eine ganze Reihe von Artikeln nennen, die speziell *sie* beziehen müssen, und die jedenfalls nicht abschlugen. Wären sie in der Lage, mit billigeren Kraftfuttermitteln eine «Milchschlemme» in Szene zu setzen, könnten sie dazu rasch die Zahl der Kühe erhöhen, würden sie durch *die Menge* einbringen, was sie mit dem bisherigen *Preis* nicht können. Das aber ist nicht der Fall. Die Menge sinkt eher, und die Kosten steigen — darum: Drei Rappen mehr für den Liter.

«Aber», antwortet man bei den Konsumenten: «*Wohin gehen Käse und Butter eigentlich?*» Sie äussern die Befürchtung, dass die Waren entweder exportiert oder zurückgehalten werden bis zum Tage, da der neue Aufschlag in Kraft tritt. Was an den zirkulierenden Gerüchten Wahres sei, können wir nicht untersuchen. Nur konstatieren müssen wir, dass dem Misstrauen solche Gerüchte entspringen. Sie vereinigen sich mit dem Verdacht, dass die Schokolade «massenhaft» über die Grenze wandere, dass es nicht allein die Fremden an den Kurorten seien, die uns Schuhe, Strümpfe und Kleider wegkaufen, sondern die Geschäftemacher, die «legal oder illegal» exportieren. Kurz und gut, das Volk stellt sich vor, es gebe eine Schicht, die Geschäfte mache, das Volk von Waren entblösse und eine Teuerung verschulde, von der wir erst den Anfang erfahren hätten. Die Behörden tun gut, wenn sie diesen Vorstellungen nachgehen und nicht nur dementieren, sondern handeln.

«*Die Aufwertung* ist immer noch aktuell», schreibt ein Blatt und schlägt sich mit dem Für und Wider herum. *Die Hoteliers* möchten eine *erhöhte Zuteilung von Devisen an die englischen Gäste*, schlagen aber zugleich Massnahmen vor, damit diese Gäste von den 100 anstatt 75 Pfund pro Kopf und Monat mehr in den Hotels und weniger in den Geschäften ausgegeben werden. Worauf unsere eigenen Ferienleute mit Bitterkeit von den Butterportionen in den Hotels erzählen, die sie nachher zu Hause am Familientisch vermissen. Und so fort...

Unsicheres Amerika

Die Bewunderer Russlands sagen uns, dass es unter dem roten Regime keine Streiks, keine Kurs-Unsicherheiten in der Regierung, keine Klassenzerklüftung, keinen Unterbruch der Wiederaufbauarbeit und überhaupt nichts von dem gebe, was seit Kriegsende die USA erschüttere. Und das, obgleich die Hälfte des fruchtbaren europäischen Russ-

lands im Kriege namenlos verwüstet worden, Amerika aber nicht. Sie weisen auch darauf hin, dass in den westlichen Ländern ohne Unterschied die Krisen wüten, ob diese Länder nun, wie Russland, unter den Kriegsfolgen bluten, oder ob sie davon nichts wissen. Folglich, erklären sie, hängt all das gar *nicht mit dem Zerstörer Krieg* zusammen, sondern *mit der Ordnung im Westen*. Und die Ruhe in Russland sei eben wiederum die Folge der dortigen Ordnung.

Diesen Gläubigen kann man natürlich antworten, wir wüssten gar nicht, wie es in Russland aussehe, wie gross die Unzufriedenheit sei, die sich nicht hervorwagen dürfte — eben wegen der Ordnung! Man wird im übrigen auch auf *die grosse Parteisäuberung* hinweisen können, auf eine Anzahl Prozesse, die sicherlich angehoben und womöglich mit Todesurteilen oder mindestens Verbannung enden werden. Die millionenstarke kommunistische Einheitspartei wird ausgekämmt, und das Volk bekommt auf diese Weise Sündenböcke, nach Provinzen und autonomen Republiken wohlverteilt. Ein sozusagen amtliches Sicherheitsventil wird damit geöffnet.

Es wird ferner auch den schärfsten Kritikern des Westens nicht entgehen können, dass *Schweden, die Schweiz und Irland*, die «parlamentarisch-demokratischen» Länder, immerhin nicht aus dem Senkel geraten sind, und dass das vom Kriege am wenigsten verwüstete *Belgien* sich ziemlich rasch erholt hat, dass auch in Holland alles auf guten Wegen zu sein scheint, und dass sogar das finanziell ausgeblutete *England* bis jetzt keine andern Missklänge hat hören lassen als die in jüngster Zeit losgebrochene «*Squatters-Bewegung*», eine *Aktion zur Besetzung leerstehender Villen durch Wohnungslose*. Die Labourregierung schafft sich bei der Volksmehrheit gerade dadurch neuen Kredit, dass sie diesen «Squatters» entgegentritt, ihre illegalen Methoden verurteilt und sie aus den besetzten Häusern hinausdrängt, zugleich aber versucht, sie anderswo auf legale Weise würdiger als bisher unterzubringen.

«Aber» — so sagen uns die Kritiker —: «England hat immerhin eine Labourregierung, darum geht alles verhältnismässig glatt, wenn auch nicht ideal — Schaut euch aber Amerika an!»

In der Tat ist es *Amerika, über dessen Horizonten momentan die merkwürdigsten Fragezeichen* schweben. Am bedenklichsten kommt dem Beobachter das *Schwanken zwischen den Methoden der kontrollierten und der unkontrollierten Wirtschaft* vor. Wir wiesen schon seinerzeit auf die bedenklichen Folgen der Preiskontrolle-Lockerung hin und sagten neue Lohnbewegungen voraus. Die Gewerkschaften waren indes, nach eben durchgekämpften Lohnbewegungen, zu erschöpft, um sogleich neue Grosskämpfe auszulösen; statt dessen kam es zu spontanen *Käuferstreiks*, die ein sofortiges Krebsen der Regierung veranlassten. Eine neue, beschränkte und befristete Preiskontrolle wurde verfügt. Einzelne Preiserhöhungen wurden aber nicht rückgängig gemacht. Die Unzufriedenheit schwellt infolgedessen weiter.

Dann schlugen die Seeleute los. Nicht, weil sie eine Lohnerhöhung noch hätten erkämpfen müssen. Die Schiffahrtsgesellschaften hatten bereits zugestimmt. Aber die amtliche Stelle, welche die Vereinbarung hätte bestätigen sollen, versagte ihr Ja. Darauf streikten zuerst die betroffenen *AFL-Gewerkschaften*, das heisst die dem American-Federal Labour-Verbande angeschlossenen. Das Amt gab schliesslich nach. Am Tage aber, da die Sache ein Ende nahm, streikten die dem konkurrierenden CIO-Verbande angeschlossenen Seeleute, stellten ihre Streikposten aus.

und in Respektierung dieser Posten blieben auch die AFL-Leute den Schiffen fern. Mitte September konnte man nur konstatieren, dass seit zwei Wochen jeglicher Verkehr in den amerikanischen Häfen still liege.

Frage: Was will die Regierung?

Es naht die Wahlen. Die «demokratische Regierung» Truman hat, vielleicht im Hinblick auf die neu Atem holenden Republikaner und ihre Aussichten, *den New Deal Roosevelts zum grössten Teil abgeblasen.* Das heisst, sie gedenkt vor die Wähler zu treten mit dem Ausweis des «gesunden Menschenverstandes», der an Stelle aller gelungenen oder misslungenen Experimente der Roosevelt-Aera gelte. Die auf alten und ältesten Vorurteilen beruhenden Urteile breiter Schichten über das, was dem Lande drohe, falls man weiter den Kurs des New Deal verfolge, bestimmen also im kommenden Wahlkampf die Werbeparolen sowohl der Republikaner als auch der Demokraten. Sie werden von Staat zu Staat verschieden lauten. *In den Negerstaaten* werden sie sich kreuzen mit den Forderungen einer unbeschränkten «Herrschaft des weissen Mannes» und einer Ausschaltung der Neger, die im Kriege ihre Schuldigkeit getan und nun als wirkliche «Mohren» wieder gehen können. *In den Geschäftskreisen* wird vor allem das Bemühen Eindruck machen, *die Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen* und dem *Schuldenmachen einen Riegel zu stecken.* Allenthalben aber wird die Niederhaltung der «preistreibenden Lohnbewegungen» gut aufgenommen werden, ausgenommen natürlich bei den Arbeitermassen. Umgekehrt glaubte man, jene Kreise gewinnen zu müssen, welche einen *Abbau der Wirtschaftskontrolle* verlangten. Dass die erste Lockerung jene gefährliche Hausse erzeugte, war natürlich ein unvorhergesehenes Pech.

Man fragt sich gerade nach diesem «faux-pas» der Regierung, *ob ihre führenden Köpfe eigentlich von Ideen oder nur von opportunistischen Erwägungen geleitet werden.* Ein Blinder hätte voraussehen können, dass bei der plötzlichen Lockerung der Fesseln in einer Zeit, da auf den Märkten noch in weitem Umfange Warenmangel herrscht, die Preishausse stürmisch sein müsse. Das Vacuum in der Welt, in Europa zumal und in Asien, muss die amerikanischen Ueberschüsse an sich reißen, wenn die Grenzen so weit offen stehen, wie es die Geschäftsleute und die Befürworter einer grossen Export-Offensive verlangten und durchsetzten. Ohne Kontrolle — im Sinne des «New Deal» — und als Konsequenz der Praxis in der Kriegszeit, geht es so lange nicht, als dieses Vacuum nicht ausgeglichen wurde.

USA bietet heute *das Bild ringender Interessen, hinter welchen nicht mehr ein planender Kopf wie zur Zeit Roosevelts* — und ein *ganzer «Gehirntrust»* steht. Seine Feinde stempelten ihn ja deshalb zum «Revolutionär», ja zum Bolschewiken, ohne zu ahnen, dass er seinerzeit mit dem New Deal die Revolution abdrosselte. Sie ahnen gar nicht, *in welchen Dimensionen künftig Konjunkturen und Krisen schwanken werden, wenn man das alte «Laisser-Faire» wieder in Kraft erklärt.* Und sie sehen auch nicht, dass Roosevelt neue wirtschaftspolitische Mächte erst eigentlich in die Arena der Entscheidungen eingeführt hat. Nämlich die Gewerkschaften beider Verbände, die vor seiner Aera nur geduldet waren, durch ihn aber zu anerkannten Partnern des grossen wirtschaftlichen Wettspiels geworden sind.

Eine *entschlossene amerikanische Reaktion* müsste versuchen, diese gewaltigen Verbände wieder zu entmachten. Das aber brächte unweigerlich ihre Politisierung und damit den grossen Machtkampf zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft auf politischem Boden, wie ihn die USA bisher nicht kannten. Gerade dieser Umstand beweist, wie kurz-sichtig, urteilslos und in Halbheiten befangen Trumans Kurs sei. Die lahme Parteinahme für das Unternehmertum

befriedigt keinen und treibt die Gewerkschaften in Opposition. Steht eine

Offensive der verdrängten New Deal-Leute bevor? Noch zeichnet sich nichts dergleichen sichtbar ab. Es könnten jedoch jähe Entscheidungen fallen und unerwartete Bewegungen in Fluss geraten, wenn nur irgendeiner, und nicht gerade ein mittelmässiger Kopf eine zündende Parole ausgibt. Und zwar müsste dies noch vor dem Beginn des Wahlkampfes geschehen, falls daraus eine neue Gruppierung der Wählerschichten resultieren sollte.

In der letzten Woche nun hat sich etwas ereignet, das vielleicht zum Ausgangspunkt solcher Bewegungen werden könnte. Und zwar spielte sich der Vorfall nicht in der Innen-, sondern *in der Aussenpolitik ab.* Handelsminister Wallace, Trumans Vorgänger als Vizepräsident unter Roosevelt, hielt *eine Rede, die man als scharfe Kritik am gesamten Kurse Truman-Byrnes auffassen musste.* Dabei passierte Truman eine schwere «gaffe». Man kann ihm nachträglich vorwerfen, er habe die Rede von Wallace, die ihm im Manuskript vorlag, nur halb oder überhaupt nicht gelesen, und sein zuerst bekundetes Einverständnis mit dem, was Wallace sagte, sei eine zweite unverzeihliche Unbedachtsamkeit. Dass Truman nachträglich Wallace desavouieren, dass er die Rede als «nicht offiziell» bezeichnen musste, dass er erklärte, er habe nur das Recht des Mr. Wallace, eine Rede zu halten, sanktioniert, macht die Sache in den Augen seiner Gegner nur noch übler.

Was sagte denn Wallace? Man muss vorausschicken, dass *die von gewissen Kreisen geschürte Kriegspsychose ebenfalls zu den Verböten des Wahlkampfes zu gehören scheint.* Dass man also ein gefährliches Spiel mit der Aussenpolitik um innerpolitischer Vorteile willen treibt. Und ausserdem ist zu sagen, dass es diese Kriegspsychose war, welche zu den *merkwürdigen, in der Konjunktur völlig absurden Kurseinbrüchen an der New Yorker Börse* führte.

Es scheinen diese Vorkommnisse zu sein, die Mr. Wallace mit seiner Kritik auf den Plan riefen. Seiner Meinung nach sollen die *USA gegenüber Russland eine andere Politik einschlagen.* Man soll *Russland «zu verstehen suchen».* Moskau soll nicht der Ansicht sein, dass man in *Amerika das englische Empire* verteidigen wolle. Es sind diese Töne und was sie andeuten, die Truman und mehr noch die hinter ihm stehenden Kreise beunruhigt haben. Vielleicht weniger, weil sie *die Position des Aussenministers Byrnes an der Friedenskonferenz in Paris schwächten,* als des Widerhalls wegen, den sie in Amerika selbst erzeugen müssen.

Ausser Truman hat auch Byrnes scharf gegen Wallace reagiert. Zwar lehnte er es ab, diese Rede zu kommentieren, aber die wenigen Worte, die er verloren, beweisen seine Einstellung. Es ist auch selbstverständlich, dass er sich vor der ganzen Konferenz blossgestellt fühlt, und dass die Russen die Ohren spitzen. Aufschlussreicher als die Aeusserungen von Truman und Byrnes sind die *Gedankengänge des Senators Vandenberg,* und zwar betreffen sie eigentlich wieder die Innenpolitik in den USA. *Republikaner und Demokraten,* so sagt er, hätten *während des Krieges eine einheitliche Linie eingehalten.* Und in den letzten achtzehn Monaten habe die Aussenpolitik der Regierung die überwältigende Mehrheit beider Parteien gehabt. Mit andern Worten: Beide Parteien werden versuchen, die Wähler durch den heute verfolgten Kurs zu gewinnen — die innenpolitischen Parolen sollen gewissermassen nur als «Schattierungen» der Programme dienen.

Es ist nun die Frage, ob der «Fall Wallace» einfach begraben wird oder ob er Folgen haben kann. Die Struktur der amerikanischen Presse, die Machtmittel, über die die am Ruder befindliche Regierung und mehr noch die Trustkreise verfügen, können jeden missliebigen Kritiker «hängen». Es sei denn, dass sich plötzlich die im Grunde links orientierten Gewerkschaften und alle andern am New Deal zugewandten Kreise hinter ihn stellen. Ob dies geschehen wird, bleibt abzuwarten.

Das konnten sie alle jahrelang nicht, ans Meer gehen. Minen und Drahtverhaue, Bunker und Panzersperren, Wachposten und Maschinenpistolen haben ihnen diese natürliche Freude verunmöglicht und das Meer durften sie nur aus der Ferne bewundern, jenes Meer, das sie alle so liebten und liebten. In Griechenland, in Dalmatien, der ganzen Adria entlang und an den französischen und italienischen Mittelmeerküsten, am Atlantik und am Kanal, an der Nord- und an der Ostküste, — überall standen sie



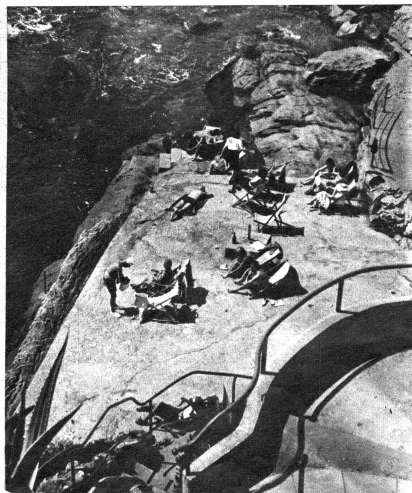
Steil fallen die Berge ans Meer — weiss leuchten die verschönten Städtchen aus dem satten Grün subtropischer Vegetation

Jetzt können sie wieder ans Meer gehen



Piemontesisches Kindermädchen an der ligurischen Riviera

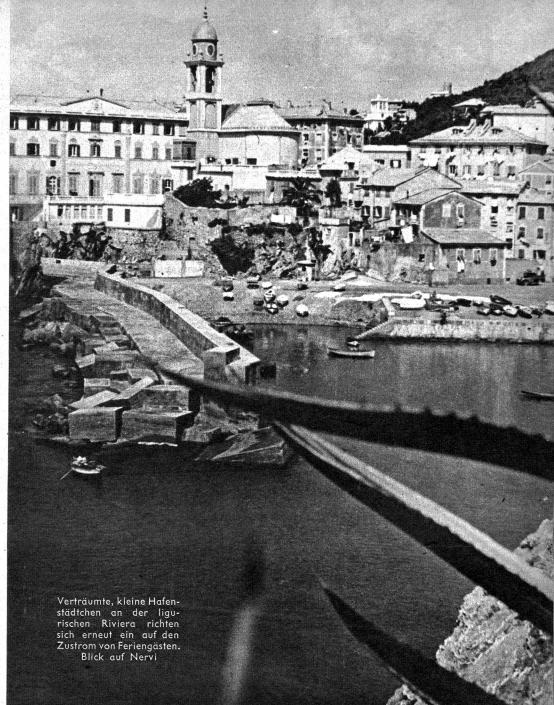
Faulenzer an der Küste von Nervi



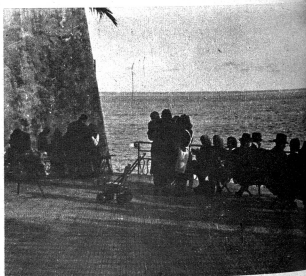
jahrelang und schauten sie nach dem Meer, dem Rufe der Sehnsucht folgend, und überall war es chermassen verboten, sich den Strände zu nähern. Heute dürfen sie alle wieder ans Meer gehen, zwischen den Tanks in den Minenfeldern von dann hat man Fruchtbäume gesetzt, nur dann und wann tritt ein Kleinlein auf eine Mine, im ganzen ungefähr zwanzig pro Tag, wie die Statistik beweist. Zwanzig Stunden pro Tag fordert der Strand heute, zwanzig Leben, und nachdem der Strand als gestäubt freigegeben worden ist. Viele Straten sind wirklich gesäubert, in andern Strichen haben selbst Detektoren nicht alles gefunden



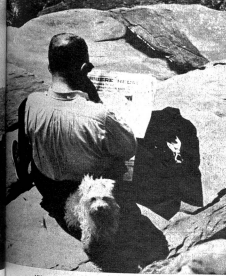
Auch die Jugend kann nun wieder lachen



Verträumte, kleine Hafendörferchen an der ligurischen Riviera richten sich erneut ein auf den Zustrom von Feriengästen. Blick auf Nervi



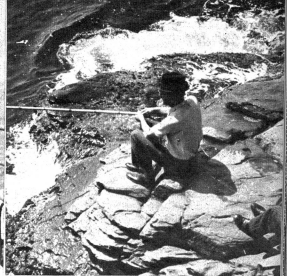
Selbst der Strandphotograph ist wieder erschienen



Worte vollkommen überflüssig



Feierabendstunde der Berufstätigen — die Strandpromenade war ihnen lange genug verboten gewesen



Auch für die Zeitvertreibfischer ist die grosse Zeit wieder angebrochen...